

Weit über eine Millionen Deutsche leiden an Demenz. Im Alltag von Betroffenen sollte an Strukturen und Ritualen festgehalten werden.

BILD:
SVEN SIMON



Bei Demenz früh Hilfe suchen

Linda Christiansen gibt Tipps zum Umgang mit der tückischen Krankheit

„Dauerhaft pflegebedürftig“ – diese Nachricht trifft die Angehörigen meist unerwartet. Was ist zu tun? Der „Rhein-Sieg-Anzeiger“ zeigt in loser Folge auf, wie es den Betroffenen ermöglicht werden kann, zu Hause alt zu werden.

RHEIN-SIEG-ANZEIGER: Frau Christiansen, welche Symptome hat Demenz?

LINDA CHRISTIANSEN: Die Symptome sind vielfältig: Vergesslichkeit, Schlaflosigkeit, depressive Verstimmungen, vielleicht auch Aggressionen oder Orientierungslosigkeit. Ganz wichtig ist, dass diese Sachen nicht unterschätzt werden sollten. Die dementen Personen versuchen die Anzeichen oft zu verstecken oder anders zu begründen. Bei jedem Hinweis sollte ein Arzt aufgesucht werden. Je früher die Diagnose gestellt wird, desto eher kann der

ZU HAUSE ALT WERDEN (4)

Verlauf durch Medikamente und psychosoziale Betreuung verzögert werden.

Wie sollten Angehörige bei der Diagnose „Demenz“ reagieren?

CHRISTIANSEN: Der Angehörige sollte sofort informiert werden. Zwar hat die Person dann die unschöne Gewissheit, kann aber auch Vorsorgen treffen, wie etwa den Nachlass regeln oder nochmal etwas Schönes unternehmen. Nach der Diagnose sollten frühzeitig Hilfsmaßnahmen in Anspruch genommen werden.

Wie lange können Demenz-Patienten zu Hause gepflegt werden?

Tipps von der Expertin:

Wichtige Dinge im Haushalt sollten gekennzeichnet werden.

Streiten oder diskutieren Sie nicht bei Beschuldigungen.

Werden Sie nicht ungeduldig, wenn der Betroffene sich häufig wiederholt.

Schränken Sie die Sammellust nicht ein, solange es sich nicht um verderbliche Waren handelt.

Nutzen Sie Selbsthilfegruppen.

Beim Essen sollte kein Fernsehen geschaut oder Radio gehört werden, da die Konzentrationsfähigkeit deutlich nachlässt.

Information und Beratung bei Sozial-Psychiatrischen Zentren (SPZ) oder Koordinierungsstelle „Gerontopsychiatrische Versorgung“ des Kreises unter ☎ 02241/13 30 43

CHRISTIANSEN: Im Grunde eigentlich bis zum Schluss, wenn keine zu starken Weglauf-Tendenzen oder andere Arten der Selbstgefährdung, wie etwa aus dem Fenster zu springen, vorliegen.

Welche Hilfestellung können die Angehörigen leisten?

CHRISTIANSEN: Im Grunde können die Angehörigen, je nach ihren Fähigkeiten, alles leisten: Pflege, Betreuung und Überwachung. Die Frage ist jedoch, wann sie überfordert sind: Nicht mehr wiedererkannt oder beschimpft zu werden ist oft hart. Eine demente Person erfordert 24 Stunden Aufmerksamkeit.

Welche baulichen Änderungen müssen im Haus vorgenommen werden?

CHRISTIANSEN: Generell müssen keine Änderungen vorgenommen werden. Es ist aber wichtig, Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Fens-



Linda Christiansen ist Sachgebietsleiterin des Sozial-Psychiatrischen Zentrums des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) in Siegburg.
BILD: KA

ter müssen abgeschlossen werden, außerdem gibt es etwa eine Herd- oder Wasserhahnüberwachung, die sich ab einem gewissen Zeitpunkt von alleine ausschalten oder Lichtschranken an den Türen, falls die Person versucht wegzulaufen. Sonst sollte allerdings nur wenig verändert werden, da es bei Demenz wichtig ist, dass es wenig Veränderungen gibt. Auch Strukturen oder Rituale, zum Beispiel beim Essen, sollten erhalten werden.

Werden Hilfestellungen bei Demenz von den Pflegekassen unterstützt?

CHRISTIANSEN: Ja, mit bis zu 200 Euro im Monat, unabhängig von der Pflegestufe.

Welche Tipps sollten Angehörige im Umgang mit Demenz beachten?

CHRISTIANSEN: Es ist immer wichtig, dass Angehörige eine Schulung machen, um selber über die Krank-

heit informiert zu sein. Dort werden Verhaltensweisen von erfahrenen Pflegern näher gezeigt, so dass sie eingeordnet und die Reaktion darauf geübt werden kann. Angehörige sollten außerdem darauf achten, dass sie in der Betreuung zeitweise entlastet werden. Die Betreuung von Demenzpatienten ist sehr anstrengend.

Welche Beratungsangebote gibt es?

CHRISTIANSEN: Angehörige können sich an die Sozialstationen oder Sozial-Psychiatrischen Zentren wenden. Dort erhalten sie alle Informationen rund um die Erkrankung. Wir bieten auch Einzelberatungen zu Hause an, die bei Bedarf jederzeit wiederholt werden kann. Zudem gibt es verschiedene Gruppen, in denen sich der Betroffene und die Angehörigen austauschen können.

Das Gespräch führte
Ina Karabasz